Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 9 (1919)

**Heft:** 12

**Artikel:** Winter im Lötschental

Autor: E.F.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635467

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

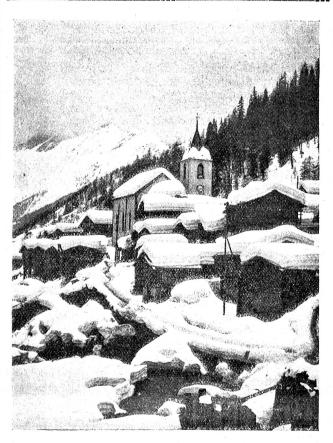
Eisen angewiesen. Mit Silfe des Aröseleisens wurden dann die rauhen Kanten weggeschliffen. Sind die einzelnen Gläser geschnitten, so beginnt die eigentliche Tätigkeit des Glassmalers, indem er nun die Zeichnungen, die ihm der Karton vorschreibt, aufzutragen hat. Als Farbe benötigt der Glassmaler also fast ausschließlich Schwarzlot und gelegentlich zur Erzielung gelber Farbtöne noch Silbergelb, sofern er nicht vorzieht, gelbes Glas zu benützen. Diese glasmalerische Besarbeitung ist nun keineswegs leicht, sondern erfordert gebiegenes und sicheres Können. Wie leicht wird die Arbeit des Künstlers, der den Karton entworfen hat, in den Handen eines ungeübten Glasmalers verdorben! Von großer Bedeutung ist auch, daß der Glasmaler vom Sinn und Zweck seiner Aufgabe durchbrungen ist. Wie der Entwerfer der Stizze muß er vermeiden, in Sinn der Tafelmalerei zu arbeiten, z. B. Köpfe allzu plastisch zu modellieren usw.

Schwarzlot ist nicht beständig und muß in das Glas eingebrannt werden. Der Glasmaler benütt dazu seit alters einen Brennosen bestimmter Bauart. Bom Brennprozeß hängt der Erfolg der ganzen Arbeit ab. Die Gläser werden langsam durch Chamottewände hindurch die zur Rotglut erhitzt und zwar, ohne daß sie direkt dem Feuer ausgesetzt werden dürfen. Berpaßt der Glasmaler, die Gläser im richtigen Moment herauszunehmen (dieser Moment tritt nach stundelangem Brennen im Berlaufe einer Minute ein), so beginnt das Glas weich zu werden und verkiert Glanz und Form. Das Glas darf aber auch nicht zu früh herauszenommen werden, denn sonst verbinden sich die Farben icht. Die Gläser werden nun abgesühlt, wieder zusammenzgestellt und der Glaser fann mit der Arbeit des Berbleiens beginnen. Um die Gläser werden Pseiruten in 1—1 Form gelegt, verlötet und verfittet. Die Arbeit soll, gut ausgeführt, Jahrhunderte überstehen.

Für den Glasmaler von heute gilt es, im Sinn und Geist seiner Zeit zu schaffen und zu schöpfen. Es ist deshalb versehlt, ihn mit Aufträgen zu behelligen, romanische oder gotische Scheiben zu entwersen oder gar alte Meister zu kopieren. Was der modernen Glasmalerei nottut, um sie lebendig zu gestalten, sind Aufträge, die ein freies Schaffen erlauben. Man hüte sich, für Kirchenfenster nur biblische Motive zu verlangen (man sehe sich in dieser Sinsicht die gotischen Kirchenfenster an, die meistens alles andere als streng kirchliche Motive verwendeten). Unerläßlich ist auch, daß große Räume, seien es geistliche oder weltliche, nach einem einheitlichen Plane mit Glasmalereien ausgeschmückt werden. Die Schweiz weist heute sehr tüchtige Entwerser zu Scheibenrissen und Glasmaler auf. Aber man muß sie suchen und sich bemühen, selbst dem Sinn und Geist der Glasmalerei gerecht zu werden, denn sonst verseht man ihr Wesen nicht.

Bei der Auswahl der Illustrationen haben wir uns davon leiten laffen, eine kleine Auslese, die unfere Anfor= berungen an gute Scheiben erfüllt, zu bieten. Wenn bie Bahl der beteiligten Rünftler eine fleine ift, jo geschah dies aus der Ueberlegung heraus, eine gewisse Einheitlichkeit zu wahren; jie sollten andern tüchtigen Glasmalern gegenüber nicht bevorzugt werden. Unjere Leser werden uns beipflichten, daß die beigegebenen Illustrationen, die natürlich farbig gedacht werden mussen, sich auszeichnen durch gediegene Raumausfüllung und everteilung. Die leichte Stille-lierung, die einige Scheiben aufweisen, ist bewußt so gestaltet, um das Seelische besser zu betonen. Die Scheiben sind auch alle auf Fernwirkung eingestellt; so erfährt 3. B. eine in der Nähe etwas schematisch gestaltete Figur auf die Ferne eine seelische Belebung, die der Bucht und Kraft alter Scheiben nicht nachsteht. Gang besonderes Gewicht ist bei all diesen Scheiben auch auf den farbigen Rhythmus gelegt, halten sich die Rünstler doch stets vor Augen, daß der erfte Eindrud von einer Scheibe durch ihre Farbe bestimmt wird. Maßgebend ist mit Recht hier einzig Sas harmonische Zusammenpassen der Farbe, so namentlich des Dreiflanges Rot, Blau und Grun.

Die wenigen Proben genügen uns, auf die schweizerische Glasmalerei große Hoffnungen zu setzen. Mögen sie in Ersfüllung gehen und durch verständnisvolle Aufträge geförsert werden!



Blatten=Lötschen, Anfang März 1919.
(Boot. G. Schneiter. Toun.)

# Winter im Lötschental.

Das reizende, sagenumwobene Lötschental, das seit der Eröffnung der Berner Alpenbahn Sommers über unzählige Touristen und fremde Ferienleute sieht, empfängt während der Winterszeit nur seltene Besuche, sei es, daß fühne Stifahrer vom Jungfraujoch her die Egon v. Steiger= Sutte besuchen und durch die Lötschenlucke hereinkommen, oder von Coppenstein durch den schmalen, tief eingetretenen Pfad in das fast zweimannshoch eingeschneite Bergtal her= aufsteigen. Zurzeit geht der Weg durch die enge Klus ober= halb der Station Goppenstein am bekannten Längsstein vor= bei durch einen 250 Meter langen Schneetunnel, dessen Erstellung die Talschaft 700 Franken gekostet hat. In der ersten Woche Marz, als es am Thunersee schon mächtig lenzte, hatte der Schnee auf den Dachern der Säufer von Blatten noch eine Dice von 2 Meter 40. Diesen Winter haben die Löticher einen Stiflub gegründet, dem bereits etwa 12-15 Mann angehören, worunter auch der Pfarrer von Blatten. Winter bleibt es hier oben bis Ende April, Anfang Mai. Um den Ader im Frühjahr rechtzeitig bepflanzen Bu fonnen, wird in ipaten Jahren das Wegschmelzen des Schnees fünstlich befördert, indem man Erde über den Schnee streut. Man nennt dies "Serdigen" (Berd-Erde). Statt Erde wird auch Aiche oder Ruß angewendet. Infolge der dunklen Farbe ist die Absortionskraft für die Wärmestrahlen der Sonne stärker, weshalb der Schnee nun rascher wegschmilzt. Man wandte dieses Mittel auch bei bem Bau der Steiger-Hutte an, da im Berbst 1905 das Baumaterial

auf dem Langgleticher metertief unter dem Schnee versgraben wurde und erst im Sommer 1906 wieder hervorsgeholt werden konnte. (Nach F. G. Stebser.) Daß der Besuch des Lötschentals im Winter ebenso wertvoll und interessant ist wie im Sommer, empfindet jeder, der den überwältigenden Zauber der Schneelandschaft im leuchtensden Bergtal zu genießen Gesegenheit hat.

### Sagen aus bem Berner=Land.

Aus dem Bolksmunde gesammelt von Georg Rüffer.

Das Galgenlölitier.

Drei Madiswiler Frauen jäteten einmal auf dem Rübschenpflanzplät in der Rähe des Galgenlöli. Die Sonne trannte. Schweißnasse Kaarsträhnen hingen den Frauen ins Gesicht, und die Hitz bedrängte sie so, daß sie aus ihren Röcken schlüpften und sie am Bord ausbreiteten.

Dem Galgenlölitier stach dieser Anblid in die Augen. Wild sprang es über Feld und schnaubte so wuchtig, daß die Röcke wie Papiersetzen hoch in die Luft wirbelten und wie Tauben davonflogen. Die Weiber zeterten. — Am nächsten Morgen machten sie sich auf, und in der Nähe von Herzogenbuchsee fanden sie ihre Kleider, wie Spinnweb über Gestrüpp geworfen.

Nachtfahrt.

Drei Inser zechten in Erlach bis spät in die Nacht. Zwischen zwölf und ein Uhr fuhren sie heim, erhitzt und fröhlich. Allein da lief immer einer dicht neben ihrem Fuhrwerk. Sie stießen einander. Sie flüsterten einander zu: "Siehst du ihn auch? Es kommt einer. Kennst du ihn?" Der Fuhrmann peitscht die Pferde. Schweiß tropft über die Gesichter der Fahrenden. Die Sengste sprengen. Keiner bringt mehr ein Wort hervor — da ninmt Hansli Probst die Geißel, steht auf, ruft mit markiger Stimme: "Wenn du ein Wensch bist aus Flessch und Blut, so gib dich zu erkennen." Er schwingt die Geißel. — Da ist der andere verschwunden, und erleichtert fahren sie weiter.

# Bor dem Präliminarfrieden.

Bericht vom 5.—19. März 1919.

Eine Woche lang drohte die Wolke von Often aber= mals über Europa hereinzubrechen. Und abermals be=

Aus dem Streikgebiet an der Ruhr: Typisches Bild einer Arbeiterkolonie im Zechenrevier,

schworen die Wettermacher den Ausbruch der schlimmsten Ratastrophe. Uns ist wieder vergönnt für einige Wochen aufzuatmen, zu hoffen und zu wünschen, die Berblendung der Pariser Machthaber werde nicht ohne Grenzen sein. Berr Wilson ift wieder von Amerika gurudgekehrt. Der Senat hat seine Opposition gegen das miggludte Bölkerbundsprojekt offen dargetan, nicht aus den Grundideen Wilsons heraus freilich, sondern aus rein imperialistischen Erwägungen. Die Gruppe Lodge, deren Forderung nach dem Rücktritt der Hohenzollern früher von Wilson zu den seinigen gemacht wurde, stemmt sich nun offen gegen eine Aufgabe der amerikanischen Souveränität zugunsten der anglofrangosischen Allianz genannt "Liga der Nationen", in deren Reihen auch Amerita Blat finden möchte. Das Großtapital wünscht, Deutschland und die Donau-Balkan-Länder nebst dem Often finanziell zu durchdringen und protestiert gegen eine wirtschaftliche Lahmlegung der Besiegten durch eine übermäßige Brandschatzung und Ausschluß aus den Reihen der Gleichberechtigten. Das Spiel in Paris wird demnach gleich in eine neue Phase treten. Gab Wilson vor seiner Abfahrt scheinbar in vielen Bunkten nach, so wird er jetzt die im= perialistischen Widerstände seines Staates in ebensoviel Einwänden gegen den Entente-Imperialismus verwandeln. Das muß Deutschland zugute kommen. Bereits meldet der "Mandefter Guardian", Frankreich verzichte auf den rheinischen Bufferstaat und werde das Saargebiet nicht annektieren, sondern nur für einige Jahrzehnte als Ausbeutungsobieft zur Entschädigung für die Berwüstungen in seinen Provinzen benuten.

Es ist aber auch hohe Zeit, die Forderungen herunterzuschrauben. Die Welt hält heute keine große Belastungsprobe mehr aus. England will sofortigen Frieden und ist
erschroden über die Aunde, Wilson wünsche die Aufnahme
des Völkerbund-Statuts in den Friedensvertrag. Die Vergarbeiter verlangen die Verstaatlichung aller Minen und den
Sechsstundentag. Schon jest ist die britische Regierung
bereit, ein wirtschaftliches Nätesuschen zuzugestehen. Die Forderungen der Arbeiter aber sind kategorisch gestellt und
von Streikdrohungen unterstützt. Es kommt letzten Endes
nicht auf die Art der Umwälzung, sondern auf die Tatsache
einer wirtschaftlichen Revolution überhaupt an. Erzwingen
die Vergarbeiter die Erfüllung des Gesorderten, dann steht
England auf dem selben Wege wie Deutschland, dessen

alle großen Krafterzeugungs=Betriche, vorab die Bergwerke, angenommen hat; die Bersamm= lung erkennt "Räte" als Faktoren im Wirt= schaftsleben grundsätlich an, will ihnen aber die politische Macht nicht zugestehen. Da= durch wird die Kluft zwischen Unabhängigen und Mehrheit plus Rechten offen gelaffen. Einzig in Banern schlossen sich alle Arbeiter= Gruppen samt den Bauernbundlern gusam= men und erzwangen vom neuerdings qu= sammengetretenen Landtag die Anerkennung eines Ministeriums nach ihrem Sinn. Die Rommunisten wurden dadurch plöglich in den äußersten Sintergrund gedrängt. Eisners Bermächtnis, die Einigung des Proletariats, begeistert im Augenblid die Massen, soweit der Sunger nicht die lette Begeisterungs= fähigfeit unterdrüdt hat. Und Eisners Geist wirft lebendiger, als er zur Zeit des lebenden Propheten wirken konnte.

Es wird für ganz Deutschland ein Glück sein, daß die durchaus kleinbürgerliche "christliche Bolkspartei" des Zentrums seit Jahrzehnten schon in Arbeiterschutz mitmachte und auch jetzt zu jeder Sozialisierung mithelfen wird, die nur große Betriebe erfaßt und